

KOMMENTAR

Harmonisierung und Mogelpackung

ANDREAS SCHWARZ über die
zahlreichen Pensions-Ungleichheiten



Es wird ein heißer August. Bis Ende des Monats soll das Hauptwerk der Regierung Schüssel II, die Pensionsharmonisierung, als Gesetzesentwurf fertig sein. Und noch ehe Details auch nur annähernd ausgearbeitet sind, gibt es über die so genannten Eckpfeiler der Reform veritablen Dissens – und zwar nicht bloß mit dem politischen Gegner, sondern innerhalb der Koalition; und nicht nur zwischen ÖVP und FPÖ, sondern auch in der Volkspartei selbst.

Seit Wirtschaftsminister Bartenstein die absolute Unverrückbarkeit des Grundkonzepts bekräftigt hat – nur wer 45 Beitragsjahre und ein Alter von 65 erreicht hat, kann im Ruhestand mit 80 Prozent seines Lebensgehalts-Durchschnitts rechnen –, ist Feuer am Dach. Auch wenn abzuwarten bleibt, ob die ÖAAB- und die FPÖ-Drohungen, der Reform im Parlament ihre Stimmen zu verweigern, sich nicht wieder als Rohrkrepiere erweisen – wie das letzte Mal.

Die aufgeworfenen Fragen bestehen auf den ersten Blick zu Recht. Warum muss jemand, der mit 15 eine Lehre beginnt und mit 60 seine 45 Beitragsjahre erreicht hat, noch fünf Jahre weiterarbeiten, um abschlagsfrei seine Pension beziehen zu können; während jemand, der mit 20 in den Arbeitsprozess eintritt, mit 65 (und nach insgesamt wahrscheinlich höherem Einkommen) kommod und ohne zusätzliche Arbeitsjahre in den Ruhestand tritt?

Oder warum muss jemand, der nach dem Studium mit 25 ins Berufsleben einsteigt, bis zum Alter von 70 werken, in dem andere schon seit fünf Jahren in der Hängematte liegen? Und warum muss jemand, der schwerste körperliche Arbeit nicht bis 65 leisten kann, Pensions-Abschläge hinnehmen?

Diese Fragen sind leicht eingängig, weil sie auf Vergleichen basieren. Und populärer zu vermitteln sind als die noch komplizierteren ungelösten Themen (z. B.: Wer ist Schwerarbeiter? Was ist eine Harmonisierung ohne Einbeziehung der Beamten wert?).

Dem steht die Antwort nicht nur Bartensteins, sondern von Pensionsexperten wie Bernd Marin gegenüber: Angesichts der steigenden Lebenserwartung und der immer höheren Pensionsdauer ist es einfach nicht finanzierbar, wenn jemand mit 60 in den Ruhestand tritt. Oder nach nur 40 Beitragsjahren. Das demografisch-volkswirtschaftliche Grundproblem ist in der Tat nicht wegzudiskutieren.

Nur: Wenn es so ist, dass ohne die strikte Einhaltung der erwähnten Eckpunkte das ganze System kracht, wenn es also zur Vermeidung des Pensionskollapses Ungleichheiten bei den Beziehern willentlich geben soll, dann darf man nicht das Wort „Harmonisierung“ im Programm führen. Vergleichbare Leistungen bei vergleichbaren Beiträgen stimmt dann einfach nicht.

Die Ungleichheiten zu argumentieren (und trotzdem bestmöglich „abzufedern“), statt die Mogelpackung zu verteidigen, wäre der noch unbequemere, aber der geradere Weg. Geringer als jetzt könnte die politische Akzeptanz dafür auch nicht sein.

►MAIL: andreas.schwarz@kurier.at